Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 37=57 (1891)

Heft: 43

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

feuern auf die die Truppen des 5. Korps stark bedrängenden Infanteriemassen der Ostarmee, sie zum Einstellen des starken Nachdrängens auf die eigenen retirirenden Truppen zwingend.

Dies schöne, gut konzipirte und tadellos ausgeführte Manöver hat die hohe Leistungsfähigkeit der französischen Artillerie in ein helles Licht gesetzt. Alle Zuschauer haben dies höchst interessante und lehrreiche Gefechtsbild bewundert.

Im Schutze dieser Kanonade, an welcher selbstverständlich die Artilleriemasse auf den Höhen des römischen Lagers lebhaften Antheil nahm, konnten die letzten Truppen des 5. Korps auf das linke Aube-Ufer genommen werden. Zuerst zogen sich die vor Bar an der Eisenbahnlinie nach Belfort postirten Batterien zurück, dann folgte das 82. Regt. der 17. Brigade, welches Bar passirte, während die Regimenter 113 und 131 der 18. Brigade (Moulin) der 9. Division über die Pontonbrücke den Uebergang über die Aube bewerkstelligten.

Nachdem somit das 5. Korps glücklich das Hinderniss der Aube zwischen sich und den Gegner gebracht hatte und die Batterien des römischen Lagers noch in voller Thätigkeit waren, um den Rückzug der Westarmee zu decken, liess General Saussier gegen 12 Uhr Mittags „Feuer Einstellen“ blasen.

Das Flussübergangs-Manöver ist seitens der Westarmee geschickt angeordnet aber nicht rasch genug durchgeführt. Bei der Ostarmee hat man dagegen die nöthige Energie im Angriff, im Drängen des weichenden Gegners vermisst. Es scheint, dass die Kritik dieses schwierigen Manövers eine ernste und strenge gewesen ist, denn nur aus den beiderseits, beim Angriff wie bei der Vertheidigung, vorgekommenen vielen und bedeutenden Fehlern, erklärt man sich den so frühen Abbruch der Uebung.

Am Abend des 8. September hatten die beiden Armeen folgende Kantonnemente bezogen:

a. Westarmee.

Hauptquartier: General de Gallifet, in Thieffrain.

Rechter Flügel: 5. Korps (Gen. Galland) an der Seine und Arce zwischen Bar-sur-Seine, Ville-sur-Arce, Chervey und Marolles-les-Bailly, Villy-en-Troves etc.

Linker Flügel: 6. Korps (Gen. Jamont), à cheval der Barse zwischen Vandœuvre und Menils-St. Père, etc.

b. Ostarmee.

Hauptquartier: General Davoust, in Bligny.

Rechter Flügel: 7. Korps, im Thale der Aube von Ailleville bis Dolancourt und dann südlich bis Spoix, Meurville und Couvignon.

Linker Flügel: das 8. Korps, noch mehr südlich in der Gegend zwischen Bergères, Vitry-le-Croisé, Fontelle und Arconville.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen an eine fünfjährige Dienstzeit in der französischen Fremdenlegion, Algier und Tonkin, von Lüthi. Bern, Verlag von Rud. Jenni's Buchhandlung (H. Köhler). 128 S. Preis Fr. 2. —

In einfacher und ruhiger Weise, ohne Uebertreibung, dabei in anziehender Schreibart trägt uns der Verfasser seine Erfahrungen und Erlebnisse während seines Dienstes in der Fremdenlegion vor. Diese waren nicht gerade angenehmer Art, wie sich bei dem Sklavenleben (denn anders kann man den dortigen Dienst nicht wohl bezeichnen) nicht anders erwarten lässt. Durch Jassen und Kegeln war der Verfasser, wie er selbst sagt, arbeitsscheu geworden, in Folge dessen liess er sich in die Legion anwerben, dort lernte er wieder arbeiten, nebstdem hungern, dürsten, sich bis zur Erschöpfung anstrengen und wohl nicht als das Letzte, er gewöhnte sich an schlechte Behandlung.

Wenden wir uns nun dem Inhalt der kleinen Schrift zu. Im ersten Kapitel gibt der Verfasser ein Bild von der bunten Zusammensetzung der Legion, Leuten von allen Nationen, aus allen Berufsklassen, und der Dienstverhältnisse. Nicht unbegründet scheint der Ausspruch: „Ein jeder Chef leitet sein Regiment ganz nach seinem Belieben, ohne auf den andern zu achten, nach ächt französischer Manier; Keiner will wie der Andere; ein Jeder will es besser machen und schliesslich machen sie es beide schlecht, weil sie zu viel Eigendünkel besitzen, um sich gegenseitig zu berathen und zu verständigen.“

Ueber die Unterkunft erfahren wir, dass die Kaserne-Zimmer meist 20 bis 30 Betten enthalten, die verhältnissmässig gut sind und wer eine gegen das Ungeziefer gefeite Haut besitze, darin gut schlafen könne. Ferner erhalten wir Kenntniss von der Verpflegung. Bei diesem Anlass wird gesagt: „Erhielte der Soldat alles was ihm nach Reglement zusteht, er würde sich nicht zu beklagen haben.“ Aus der fernern Darstellung sowie aus andern Stellen entnehmen wir, dass in der Legion ähnliche Missstände, und zwar in vermehrtem Masse, herrschen, wie sie uns Descaves in seinen „Sous-Offs“ in drastischer Weise vorgeführt hat.

Der Tagessold des Soldaten beträgt 7 Centimes. Wir übergehen die Angaben über Bewaffnung und Bekleidung. Ueber die tägliche Sanitätsvisite wird gesagt: „Die Untersuchung wird so oberflächlich geführt, dass sehr oft die wirklich Kranken in den Arrest spazieren,

während diejenigen, welche sich nur aus Trägheit krank melden, dem Arzt eine Nase drehen.“ Aehnliches kommt auch in andern Armeen vor! Die nicht als krank Erkannten erhalten in der Legion 8 Tage Arrest.

Auf Waschen in der Frühe scheint in französischen Diensten wenig gehalten zu werden, denn schon 1/4 Stunde nach der Tagwache ist bewaffneter Appell, welchem bis 7 1/2 Uhr das Exerziren folgt. Von 10 bis 2 Uhr ist Siesta, wie dieses in dem heissen Klima geboten ist.

Ueber die Strafen wird bemerkt, das Strafausmass sei gewöhnlich ein hohes, da jeder zum Ausspruch einer Strafe Befugte an das Diktiren des ihm zustehenden Maximums gewöhnt ist. — Es wird auch die unmenschliche, unreglementarische Strafart „la Crapodine“ erwähnt. Der Verfasser erzählt, wie sie entstanden, und sagt: „Schliesslich kam es so weit, dass jeder eingebildete Unteroffizier dieselbe selbst in den Garnisonen aus den kleinsten Ursachen anwendete. Es kamen einige Fälle vor, in welchen so Gemarterte in das Spital oder in die Ambulance transportirt werden mussten, um daselbst durch den Tod von ihren Leiden befreit zu werden.“ Dieses ist, wie wir aus andern Quellen wissen, nicht richtig. Es wird auch bemerkt, dass statt der Freiheitsstrafen die Strafbaren vom Bataillonskommandanten der Kompagnie oder der Sektion übergeben wurden, um mit Lederriemen, Zeltstöcken oder Stricken auf den blossen Leib durchgepeitscht zu werden. Dieses ist übrigens auch in andern Armeen, z. B. in der deutschen, heute noch üblich.

Am Ende des ersten Theiles erzählt der Verfasser, wie am Schlusse ihrer fünfjährigen Dienstzeit die Legionäre ohne einen Centime an die Grenze transportirt und dort ihrem Schicksal überlassen werden. Die Betrachtungen, welche der Verfasser an den Dienst und seine Folgen knüpft, sind richtig und ohne Uebertreibung. Auch was er sagt: „Ein fünfjähriger Aufenthalt in der französischen Fremdenlegion ist keine Ehrenmeldung, aber schliesslich auch keine Schlechtigkeit, und die meisten wären mit dem Allernothwendigsten zufrieden. Fehlen ihnen aber alle Existenzmittel, so denken sie gar leicht wieder an das nur zu oft gehörte und angewendete „Hilf Dir selbst“, ob auf erlaubte oder unerlaubte Weise, fällt bei ihnen nicht mehr in's Gewicht.“

In dem zweiten Theil berichtet der Verfasser, wie er in die Fremdenlegion kam, seine Reise und ersten Erlebnisse. Dabei erhalten wir interessante Aufschlüsse, wie in der Legion (und wohl auch bei den Linienregimentern) die Instruktion und besonders der Wach- und Felddienst betrieben wird. Die Missbräuche, welche unten herrschen, und die Nachsicht, welche von Oben gegen dieselben geübt wird, stimmen mit dem, was Descaves erzählt hat, überein, wenn sie auch weniger scharf dargelegt werden. Ueber die Garnisonsverhältnisse, die Märsche und Beschäftigungen der Legion im Frieden, die Expeditionen, Arbeiten, Anstrengungen, Entbehrungen u. s. w., erhalten wir interessante Aufschlüsse.

Eine wenig schmeichelhafte Schilderung wird (S. 50) von General Colonien gemacht, welcher aus Eifersucht gegen den ihm an militärischen Fähigkeiten weit überlegenen de Négrier, seinen unterdrückten Zorn an den armen Soldaten der Legion ausliess.

Ende 1883 wurde die Legion nach Tonkin eingeschifft. In Bezug auf die Reise, die Schilderung der Verhältnisse in Tonkin und den Feldzug in Tonkin müssen wir auf das Büchlein verweisen.

Mit viel Anerkennung spricht der Verfasser von General de Négrier und seinen Leistungen. Derselbe scheint zu den besten französischen Generälen zu gehören.

Von der Verachtung, welche die Franzosen gegen die Legion an den Tag legen, welcher immer das Schwierigste zugemuthet wird, und die ihnen schon oft den Weg zum Siege gebahnt hat, werden manche wenig erquickliche Beispiele erzählt. Immer die alte Geschichte bei der Nation, die an der Spitze der Zivilisation zu marschiren glaubt.

Die Militärärzte sollen in Tonkin mit Aufopferung ihre Pflicht gethan haben.

Wegen schwerer Krankheit wurde der Verfasser nach Frankreich zurückgeschickt. Der Detachementschef, ein Hauptmann der Marine-Infanterie, hatte eine eigenthümliche Strafe erfunden: den Soldaten aus der geringsten Ursache die Weinration zu entziehen; es war dieses für den Hauptmann einträglich, aber für die kranken Soldaten um so empfindlicher, als die Verpflegung in kaum geniessbaren Konserven bestand.

Wir übergehen den Aufenthalt des Verfassers in den Lazarethen und wie er krank und elend in die Heimath zurückkehrte und hier dann durch einen Freund Arbeit und nach kurzer Zeit seine Gesundheit wieder fand.

Die Worte, mit denen er seine Arbeit schliesst, verdienten in den Kasernen (noch mehr als bei uns, in Deutschland) angeschlagen zu werden. Sie lauten: „Wer sich darnach sehnt, fünf lange Jahre unter den grössten Mühsalen in förmlicher Knechtschaft zu verbringen, der lasse sich sofort für die französische Fremdenlegion anwerben.“